

große Armee aus Preußen. So wurde der Handelsverkehr mit den Nachbarstaaten und dem Auslande immer lebhafter, zumal jetzt auch die Bedeutung des Friedrich Wilhelm-Kanals wuchs und der Besitz der Odermündungen den preußischen Verkehr auf der Ostsee förderte. Dagegen hatte er keinen Sinn für Versuche, die nicht sofortigen Nutzen versprachen; so gab er die Kolonialunternehmung des Großen Kurfürsten wieder auf (s. S. 49), indem er den westafrikanischen Besitz an Holland verkaufte und die Flotte unter den Hammer brachte.

Geistige Kultur.

Bei seinem nur aufs Praktische gerichteten Streben ging dem König das Verständnis für die geistigen Güter der Menschheit, für Kunst und Wissenschaft, ab. An eine Förderung der Kunst dachte er weder bei der lebhaften Bautätigkeit, zu der er durch Beispiel (Potsdam) und Befehle anregte, noch bei der Beschäftigung des Hofmalers Pesne, der zahllose Porträts von Mitgliedern der königlichen Familie, hohen Offizieren und „langen Kerlen“ anfertigen mußte. Die Wissenschaft schätzte der König eben nur insoweit, als sie nach seiner Anschauung dem Staate Nutzen brachte; so förderte er an der Universität Halle das Studium der „Staatswissenschaften“ und der Medizin (Begründung der Charité in Berlin), im übrigen nur die Ausbildung der Volksschullehrer (Lehrerseminare). Denn während er die höheren Schulen vernachlässigte, bemühte er sich um das Volksschulwesen, soviel er konnte. Er führte die allgemeine Schulpflicht ein, wodurch er seinem Staate einen großen Vorsprung vor fast allen anderen deutschen Staaten verschaffte. Der Unterrichtsgegenstand aber, der seinem Herzen am nächsten lag, war die Religion. Bei all seiner Gewalttätigkeit und gelegentlichen Robeit hatte der König ein kindlich frommes Gemüt und war ein überzeugter Protestant. Da der Kurfürst von Sachsen zur katholischen Kirche übergetreten war, betrachtete sich Friedrich Wilhelm I. als Schirmherr des Protestantismus. Wie er die Salzburger unter seine Obhut nahm und es durchsetzte, daß die evangelischen Heidelberger nicht alle ihre Kirchen verloren, so verhinderte er auch nach dem „Thorner Blutgerichte“ (1724), dem wegen der Störung einer Prozession viele unschuldige Bürger zum Opfer gefallen waren, durch die Drohung eines Krieges weitere Verfolgungen der westpreußischen Glaubensgenossen. Überall suchte er, wenn auch meist vergeblich, der in den katholischen Ländern immer noch betriebenen „Gegenreformation“ entgegenzutreten. Dem hohenzollernischen Grundsatz der „Toleranz“ huldigte auch Friedrich Wilhelm I., sowohl seinen katholischen Untertanen gegenüber wie in der Frage des Verhältnisses der beiden protestantischen Konfessionen zu einander; nur Irreligiosität und Freidenkertum waren ihm verhaßt, woraus sich die Vertreibung des großen Philosophen Christian von Wolf aus Halle erklärt.

So hatte Friedrich Wilhelm I., der „größte innere König Preußens“, das feste und starke Gefüge geschaffen, das seinen hochbegabten Sohn Friedrich den Großen in den Stand setzte, seinem Staate die Großmachtstellung zu erkämpfen: er darf neben dem Großen Kurfürsten als der zweite Begründer des preußischen Staates angesehen werden.